

Tilo Renz

Ferne-Utopien

1 Begriffsbestimmung – 2 Merkmale der Darstellung – 2.1 Weg und Grenze – 2.2 Geographische Situierung – 2.2.1 Legendarisches Erzählen – 2.2.2 Antiken- sowie Liebes- und Abenteuerromane – 2.2.3 Reiseliteratur – 2.2.4 Frühneuzeitliche Utopien – 2.3 Innere räumliche Struktur – 3 Narrative und weitere Funktionen

1 Begriffsbestimmung

Der Artikel erfasst die räumliche Situierung und Gestaltung von Gemeinschaften in Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die im Diesseits verortet sind, die in sozialer Hinsicht von der intradiegetisch als vertraut markierten Ordnung abweichen, die zumindest in Teilaspekten idealisiert werden und die in großer geographischer Distanz zu denjenigen Orten lokalisiert sind, welche die Texte als Teil der bekannten Welt kennzeichnen. Im Anschluss an einen Utopie-Begriff, der sich an den frühneuzeitlichen, so genannten klassischen Utopien orientiert, werden Utopien hier im engeren Sinne als Sozialutopien verstanden.¹ Die besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse manifestieren sich insbesondere in der Zugänglichkeit von Gütern, den Besitzverhältnissen, der sozialen Schichtung und in den Machtverhältnissen.

Der Begriff Utopie entwickelt sich aus dem Neologismus, welcher der erstmals 1516 erschienenen Schrift *Utopia* des Thomas Morus den Namen gab.² Das Wort bezeichnet einen Ort, der nicht existiert oder nicht lokalisierbar ist (οὐ-τόπος m.); englisch ausgesprochen – also in der Muttersprache des Autors – kann es auch einen idealen Ort (εὐ-τόπος) meinen.³ Eine historisch-zeitgenössische Sammelbezeichnung und eine Konzeption mittelalterlicher Sozialutopien fehlen. Gleichwohl hat die mediävistische Forschung seit den 1960er Jahren herausgearbeitet, dass Gemeinschaften, die Ähn-

¹ Vgl. Saage 1991, 2f. Für die Beschreibung Utopie-ähnlicher Phänomene in mittelalterlichen Texten anhand der besonderen sozialen Ordnung vgl. Seibt 1969, 573–582, Oexle 1977, 317–320, Hartmann 2010, 1400, Renz 2013b, 132f. Indem die Utopien der Frühen Neuzeit als Orientierungspunkt der Analyse gewählt werden, wird die historische Perspektive auf mittelalterliche Erscheinungsformen des Phänomenkomplexes explizit. ‚Utopien‘ des Mittelalters weisen Merkmale der frühneuzeitlichen auf, sind aber doch in morphologischer Hinsicht von ihnen unterschieden. Bei der Frage nach Vorformen frühneuzeitlicher Utopien geht es weder um die Bewertung einer als unabgeschlossen verstandenen mittelalterlichen Entwicklungsstufe, noch soll ein kontinuierlicher oder notwendiger Prozess von mittelalterlichen utopischen Formen zu den frühneuzeitlichen Utopien unterstellt werden.

² Vgl. Hölscher 1990, 734–739.

³ Vgl. Kuon 1986, 121–125.

lichkeiten mit frühneuzeitlichen Utopien aufweisen, nicht nur in der Antike, sondern auch im Mittelalter verbreitet sind.⁴

Neben der besonderen sozialen Ordnung kennzeichnet frühneuzeitliche Utopien die räumliche Distanz zum Ausgangspunkt eines → Weges, den der Protagonist zurücklegen muss, um einen utopischen Ort zu erreichen.⁵ Entgegen der Benennung als Nicht-Ort scheinen idealisierte Orte in klassischen Utopien auf einer langen Reise erreichbar zu sein. Diesem Darstellungsmuster folgen die Texte auch dann, wenn sie darauf hindeuten, dass das Ziel der Reise fingiert ist (s. Abschn. 2.2.4).⁶ Klassische Utopien präsentieren utopische Orte damit zuallererst als konkrete Orte im Sinne dieses Handbuchs. Das Lemma erfasst frühneuzeitliche Utopien und diejenigen ihrer mittelalterlichen Vorläufer, denen neben einer andersartigen Gesellschaftsordnung auch das raumspezifische Charakteristikum der Lokalisierung in der Ferne eigen ist. Anhand dieser zwei grundlegenden Merkmale sind Ferne-Utopien von zahlreichen weiteren Orten, an denen andere soziale und epistemische Ordnungen in der mittelalterlichen Literatur realisiert werden, unterschieden, wie etwa der → Gralsburg, der → Minnegrotte oder den vielgestaltigen Orten der → Anderswelt. Utopische Orte weisen aber durchaus Elemente eines oder mehrerer dieser benachbarten Lemmata auf.

Darstellungen von alternativen sozialen Gemeinschaften, die in der Ferne liegen, sind erst von der Forschung der vergangenen Dekaden als mittelalterliche Vorformen von Utopien herausgestellt worden.⁷ Alfred Doren hatte in seinem richtungweisenden Aufsatz aus dem Jahr 1927 noch die These vertreten, dass es sie im utopischen Denken des Mittelalters nicht gebe.⁸ Im Anschluss an einen prominenten Begriff der jüngeren Raum-Forschung können alternative Gemeinschaften, die als konkrete Orte gestaltet sind, auch als Heterotopien bezeichnet werden.⁹ Auf diesen Begriff Michel Foucaults wird im Folgenden jedoch verzichtet, denn auch frühneuzeitliche Utopien zeigen entgegen Foucaults stark generalisierender Einschätzung¹⁰ in der Regel Ansätze zu einer konkret räumlichen Situierung. Hinzu kommt, dass das Merkmal der

⁴ Vgl. insbes. Hartmann 2010, Oexle 1977, 1994, 1997, Seibt 1969, 1972, Tomasek 1985, 2001/2002.

⁵ Zur Aufnahme des narrativen Musters der Reise in frühneuzeitliche Utopien vgl. Hugues 2005, 378.

⁶ Bei Marin heißt es zur Funktion des Reiseschemas in frühneuzeitlichen Utopien: „Le récit de voyage nous fait cheminer de l’histoire vers l’utopie. Il nous montre comment un récit peut [...] se donner comme l’équivalent du monde“ (Marin 1973, 68).

⁷ Vgl. Oexle 1977, 304, Tomasek 2001/2002, passim.

⁸ Vgl. Doren 1927, 182 f.

⁹ Vgl. Foucault 2006.

¹⁰ Mit Blick auf die literarische Raumgestaltung greift Foucaults knappe Formel von Utopien als „Orte[n] ohne realen Ort“, denen er Heterotopien als „tatsächlich verwirklichte Utopien“ gegenüberstellt, zu kurz (vgl. Foucault 2006, 320).

räumlichen Distanz für Heterotopien im Sinne Foucaults eine untergeordnete Rolle spielt.¹¹

Im Folgenden wird auf eine Auswahl historisch und gattungsspezifisch gezielt unterschiedlicher Texte rekurriert: Legendarisches Erzählen (*Brandans Reise* [md. Fassung um 1300, vermutl. nach Vorlage des 12. Jh.s]) wird ebenso berücksichtigt wie Antikenromane (*Straßburger Alexander* [A. 13. Jh.], Johann Hartliebs *Alexander* [um 1450]), Liebes- und Abenteuerromane (*Herzog Ernst B* [A. 13. Jh.], *Reinfrit von Braunschweig* [nach 1291], Heinrichs von Neustadt *Apollonius von Tyrland* [frühes 14. Jh.] und erneut Hartliebs *Alexander*) sowie Reiseberichte (Marco Polo [md. Übs. des 14. Jh.s], Odorico da Pordenone [dt. Übs. durch Konrad Steckel, M. 14. Jh.] und Jean de Mandeville [Übs. von Michel Velsler, um 1390]) und frühneuzeitliche so genannte klassische Utopien (Thomas Morus' *Utopia* [1516/1518], Johann Valentin Andreaes *Christianopolis* [1619], Tommaso Campanellas *Città del Sole* [1602/1623], Francis Bacons *Nova Atlantis* [1627]). In Schlaglichtern wird auf diese Weise der Zeitraum von der vorhöfischen Literatur bis in die Zeit um 1600 erfasst. Mittelalterliche Ferne-Utopien in Erzähltexten, die in deutscher Sprache verfasst oder ins Deutsche übersetzt worden sind, stehen dabei im Zentrum; um sie mit Blick auf frühneuzeitliche Utopien betrachten zu können, werden auch lateinische Texte in die Ausführungen einbezogen. Weil Forschungen zur räumlichen Verortung mittelalterlicher utopischer Gemeinschaften rar sind, werden Thesen vor allem im Rekurs auf die Primärtexte entwickelt.

2 Merkmale der Darstellung

2.1 Weg und Grenze

Mittelalterliche und frühneuzeitliche utopische Orte werden auf einer Reise in die Ferne erreicht. Ihre Schilderung ist in der Regel am Muster des Itinerars orientiert, welches insbesondere durch Pilgerberichte formiert wurde (→ Weg).¹² Ferne-Utopien sind von der vertrauten Welt stets räumlich geschieden. Die Außengrenze (→ Grenze) von Ferne-Utopien zeigt sich innerhalb der Erzählung als ein mehr oder weniger schwer, aber letztlich doch überwindbares Hindernis. Dagegen ist das → Irdische Paradies Reisenden in der Regel nicht zugänglich (SAlex_(K) 6614–7020; BrandanReis

¹¹ Das Merkmal der Ferne ist allenfalls implizit Teil des Konzepts der Heterotopie: Foucault nennt als Beispiele Hochzeitsreisen, Feriendörfer und Kolonien (vgl. Foucault 2006, 322, 325, 326 f.).

¹² Vgl. Richard 1985, 49, Campbell 1988, 27–29. Neben dem Itinerar steht der mittelalterlichen Reiseliteratur die Kosmographie zur Verfügung, um Reiseerfahrungen zu erzählen (vgl. Richard 1985, 46–50).

517–556) und zählt daher nicht zu den Ferne-Utopien.¹³ Diese liegen jedoch häufig in der Nachbarschaft des Irdischen Paradieses und übernehmen Elemente der Paradies-ikonographie (s. Abschn. 2.3).

Sozial anders geordnete Orte werden bereits durch die entfernte Lage räumlich charakterisiert: Das → Land des Priesterkönigs Johannes, das sich durch einen allgemeinen Frieden und durch großen Reichtum auszeichnet (JMandRV 154,8 f.),¹⁴ erreichen laut Jean de Mandeville nur wenige Reisende, denn der Weg dorthin ist sehr weit (JMandRV 154,10–13; 154,23); auch die Wegstrecke, die Alexander der Große und sein Gefolge gemäß der Schilderung des Briefs an Alexanders Mutter Olympias im *Straßburger Alexander* zu den so genannten Blumenmädchen zurücklegen, wird von ihnen als weit erfahren (SAlex_(K) 5206 f.) – deren Gemeinschaft erweist sich als Stätte des Reichtums, des sinnlichen Genusses und der Muße, in der selbst der nach der Eroberung der Welt strebende Alexander und seine Männer die vorangegangenen Mühen vergessen (SAlex_(K) 5225–5229);¹⁵ Johann Hartliebs Alexanderroman thematisiert die Strapazen des Reisens durch das ferne → Indien (JohHartA 5352–5358; auch SAlex_(K) 4065–4072), wo der Protagonist unter anderem ins Land der tugendhaften Brahmanen kommt, denen die Natur zum Leben genug Güter zur Verfügung stellt (JohHartA 4517–4519; 4552 f.). Der Herr von Ejulat besucht im *Reinfrit von Braunschweig* auf seiner weiten Reise durch alle ihm bekannten Länder ein namenloses Reich, in dem allgemeiner Wohlstand, Freude und Bedürfnislosigkeit herrschen (Reinfrit 21844 f.; 21940–21965). Wie in diesen mittelalterlichen Texten wird auch in Morus' *Utopia* die Gegend, in der sich das ferne Eiland befindet, auf der Weiterreise von einem südamerikanischen Stützpunkt nach Indien erst nach einiger Zeit („post multorum itinera dierum“ [MorusU 50,35]) erreicht. Ferne zeigt sich in den Texten als unterscheidende Zone des Übergangs zu utopischen Orten. Sie ist eine Möglichkeit der Abgrenzung vom Vertrauten.

Weitere Arten und Weisen der konkreten räumlichen Differenzierung von Ferne-Utopien kommen hinzu. Sie können in den einzelnen Texten sehr unterschiedlich gestaltet sein. Im *Straßburger Alexander* treffen der Herrscher und sein Gefolge die Blumenmädchen in einem → Wald an (SAlex_(K) 5157–5358), der sich in vertikaler und – durch das Blätterdach der Bäume – auch in horizontaler Dimension gegen die Umgebung abschließt (SAlex_(K) 5196–5201);¹⁶ die Reisenden können diesen Bereich problemlos betreten.¹⁷ Bei Mandeville ist das Reich der Brahmanen ledig-

¹³ Der augustinischen Genesisauslegung folgend (vgl. Grimm 1977, 55–71) wird das Irdische Paradies im Mittelalter in der Regel historisch verstanden und im Osten verortet. Zur Grenze des Irdischen Paradieses in Literatur und Kartographie vgl. Unzeitig 2011b.

¹⁴ Der Reichtum hat Auswirkungen auf das Verhalten: Er macht tugendhaft (JMandRV 157,7–10).

¹⁵ Vgl. Stock 2002, 118.

¹⁶ Vgl. Szklenar 1966, 86 f.

¹⁷ Mit Ausnahme des Paradieses sind dem Helden im *Straßburger Alexander* sämtliche fernen Orte zugänglich (vgl. Kugler 2000, 103 f.). In diesem Sinne überspielt der Text auch den Fluss Euphrat

lich durch den Hinweis auf seine Inselgestalt von der Umwelt geschieden (JMandRV 174,24). In Hartliebs *Alexander* erreicht der Protagonist die Brahmanen, nachdem er ein → Gebirge überquert hat (JohHartA 4505–4508). In Heinrichs von Neustadt *Apollo-nius von Tyrland* werden räumliche Grenzen und Prüfungen des Helden akkumuliert: Um das goldene → Tal Crisa zu betreten, in dem großer Reichtum und für jedermann erlesene Nahrungsmittel zur Verfügung stehen (HvNstAp 8847; 8895–8904; 8870–8890),¹⁸ muss der Protagonist ein Sumpfgebiet durchqueren und zwei monströse Wesen bezwingen (HvNstAp 8842–8844; 8914–8929; 9008–9160; 10672–10863) sowie am → Tor eine Probe seiner Tugendhaftigkeit absolvieren (HvNstAp 8866 f.; 8900–8907; 11205–11405).

Auch die → Stadt Grippia im *Herzog Ernst B* ist vom Raum, der sie umgibt, durch Graben und Stadtmauer abgegrenzt (ErnstB_(BS) 2230–2232; 2214 f.). Diese zu überwinden erweist sich für den Herzog und sein Gefolge unerwarteterweise als unproblematisch, denn die Bewohner haben die Reichtümer der Stadt bei unverschlossenen Toren und ohne Bewachung zurückgelassen (ErnstB_(BS) 2311–2314; 2956–2959). Dass die Grippianer über so viel Reichtum verfügen, wie ihnen lieb ist (ErnstB_(BS) 2886–2888),¹⁹ führt offenbar zu diesem sorglosen Umgang mit dem eigenen Besitz und macht die utopische Dimension ihres Reiches aus.²⁰ Indem die Grenze des utopischen Ortes etabliert (Stadtbefestigung) und zugleich ihre Überwindbarkeit dargestellt wird (unverschlossene und unbewachte Tore), thematisiert dieser Text in beispielhafter Weise ihre Bedeutung für die räumliche Konstitution derartiger Orte bis in die Frühe Neuzeit. In Morus' *Utopia* ist die utopische → Insel durch gefährliche Riffe, die nicht sichtbar unter dem Wasserspiegel liegen, sowie durch ein militärisches Bauwerk, das auf einem Felsen errichtet worden ist, geschützt (MorusU 110,17–24) und für Angreifer ebenso wie für Reisende schwer zu erreichen. Ferne-Utopien des Mittelalters und der Frühen Neuzeit sind vom vertrauten Raum des ‚Eigenen‘ sowie von ihrer unmittelbaren Umwelt getrennt und zum Teil auch in der Lage, sich dagegen abzuschließen. Ihre Grenzen sind aber grundsätzlich überschreitbar.

2.2 Geographische Situierung

Die Lage ferner utopischer Orte im größeren geographischen Zusammenhang wird in mittelalterlichen ebenso wie in frühneuzeitlichen Schilderungen unpräzise ange-

als Grenzlinie und etabliert stattdessen Mesopotamien als Übergangszone (vgl. Strohschneider/Vögel 1989, 107 f.).

18 Der dort verbreitete Kannibalismus schränkt die Idealität Crisas ein (HvNstAp 10935; 10995); zur Funktion der Station für den Weg des Protagonisten vgl. Herweg 2010, 170.

19 Trotz des großen Reichtums ist ihre Gemeinschaft sozial differenziert (ErnstB_(BS) 3229).

20 Die Idealisierung wird eingeschränkt durch das gewaltsame Verhalten der Grippianer in Indien, der indischen Prinzessin sowie Herzog Ernst und seinem Gefolge gegenüber.

geben. Vor dem Hintergrund des verbreiteten und zunächst invariant erscheinenden Charakteristikums lassen sich bei genauer Betrachtung jedoch Unterschiede bei der Detailliertheit der Situierung von Ferne-Utopien ausmachen. Das Maß an Präzision im Zuge der Verortung entlang einer Reiseroute ist gattungsspezifisch verteilt – stärker sachbezogene Reiseberichte verorten detaillierter (s. Abschn. 2.2.3) als deutlicher literarisch gestaltete Texte (s. Abschn. 2.2.1 u. 2.2.2) – und folgt einer historischen Entwicklung hin zu zunehmendem Detailreichtum. Beide Tendenzen gelten aber nicht durchweg: So lokalisiert die Reiseliteratur manche utopischen Reiche kaum präziser als Erzählformen, die dichterisch stärker ausgearbeitet sind. Zudem verortet beispielsweise Hartliebs *Alexander*, obwohl er historisch später entstanden ist, kaum exakter als der *Straßburger Alexander*. Auch frühneuzeitliche Utopien werden nicht genauer situiert als mittelalterliche Ferne-Utopien (s. Abschn. 2.2.4). Hier erhält die unpräzise Situierung aber eine zentrale konzeptionelle Bedeutung: Sie wird eingesetzt, um das Oszillieren der geschilderten Gemeinschaften zwischen Irrealität und der Möglichkeit ihrer Realisierung anzuzeigen. Dagegen werden mittelalterliche Utopien in der Regel ebenso dem gesicherten Wissen zugerechnet wie andere ferne Länder.

2.2.1 Legendarisches Erzählen

In der legendarischen Schilderung der *Reisen* des Abtes Brandan ist von mehreren Inseln die Rede, die Züge des Paradieses tragen. Als Ferne-Utopie ist hier insbesondere das Land namens *multum bona terra* dargestellt (BrandanReis 1113–1417): Ohne dass die Erde bebaut werden muss, stellt die Natur dort Nahrungsmittel zur Verfügung, die den Bedürfnissen aller genügen (BrandanReis 1117–1124). Zudem scheint unter den Bewohnern, die sich als neutrale Engel einführen, keine Hierarchie zu bestehen (BrandanReis 1281; 1368–1370). Von einer anderen Paradies-ähnlichen Insel kommend treffen die Reisenden nach einiger Zeit auf dieses Land (BrandanReis 1111–1114). *Multum bona terra* wird wie andere Räume, die Brandan bereist, lediglich an zuvor besuchte Orte angefügt, ohne die Beziehung durch Entfernungs- oder Richtungsangaben genauer zu spezifizieren; für mehrere Orte bleibt zudem unklar, ob es sich um diesseitige oder jenseitige handelt.²¹ Mit dieser Akkumulation von Orten entwirft der Text einen „Möglichkeitsraum eschatologischen Wirkens“ im Grenzbereich der Immanenz.²²

2.2.2 Antiken- sowie Liebes- und Abenteuerromane

Im *Straßburger Alexander* werden nur zwei geographische Orientierungspunkte auf dem Weg zu den Blumenmädchen benannt: die Kaspischen Pforten als Ausgangs-

²¹ Vgl. Weitbrecht 2011, 195–200.

²² Weitbrecht 2011, 198.

punkt der Reisebewegung (SAlex_(K) 4934)²³ sowie das nicht identifizierbare Gebiet Accia (SAlex_(K) 5057).²⁴ Die Stationen werden lediglich dadurch miteinander in Beziehung gesetzt, dass Alexander sie passiert. Hinzu kommen wenig spezifische Angaben zum durchreisten Naturraum: Ein → Fluss sowie Ebenen, Wälder und das → Ufer eines Meeres liegen am Weg (SAlex_(K) 4937; 5057; 5066; 5087; 5100; 5157). Trotz der wenigen Details und der geringen Relationierung von Orten ist die Geographie des zweiten Teils des *Straßburger Alexander* als historischer Raum charakterisiert worden, denn die erzählten Elemente des Wunderbaren können sich auf Autoritäten stützen, etwa auf Isidor von Sevilla.²⁵ In anderen romanhaften Texten werden utopische Orte nicht grundlegend anders verortet als im *Straßburger Alexander*. Hinzu kommt allerdings häufig die Lokalisierung mithilfe von benachbarten Orten, die aus der antiken und biblischen Geographie bekannt sind: Im *Reinfrit von Braunschweig*, in dem das Itinerar des Herrn von Ejulat lediglich in einer Reduktionsform erscheint (Reinfr 21942), ist das Land des allgemeinen Reichtums durch die Nähe zum Paradies gekennzeichnet, dessen Geruch dort wahrzunehmen ist (Reinfr 21946–21951). Im Vergleich ist das Land Crisa in Heinrichs *Apollonius*-Roman durch unterschiedliche Arten der Verortung präzise lokalisiert: Es liegt drei Tagesreisen vom zuvor erwähnten Ort Gabilot entfernt (HvNstAp 8803; 8836 f.), außerdem berührt es Indien, liegt unweit des seit der Antike tradierten so genannten Lebermeers (→ Magnetberg),²⁶ wird an einer Seite von → Bergen begrenzt und vom Paradiesfluss Tigris durchflossen (HvNstAp 10940 f.; 10950 f.; 8892 f.). Hartliebs *Alexander* situiert das Reich der Brahmanen ebenfalls zunächst durch die Folge von Stationen entlang des Weges (hier ohne Entfernungs- und Richtungsangaben): Von den Amazonen kommend erreicht Alexander das Brahmanenland, nachdem er ein Gebirge überquert (JohHartA 4505 f.); außerdem wird die Lage des Brahmanenreiches durch den Fluss Ganges und damit durch die Nähe zum Irdischen Paradies bestimmt (JohHartA 4507 f.). Wie im *Reinfrit* und im *Apollonius* geht die Verortung über die Itinerar-Struktur hinaus, indem der Ort in einen Naturraum eingebettet wird, der auf eine tradierte antike und vor allem auf die biblische Geographie verweist.

Als Überhöhung der unpräzisen Situierung von Ferne-Utopien durch mittelalterliche romanhafte Texte erscheint der Sturm, der die Reisenden im *Herzog Ernst B* von ihrer ursprünglichen Route abbringt und ihren Aufenthaltsort räumlich nicht mehr klar bestimmbar macht – das Motiv findet sich noch in der utopischen Literatur der

23 Die Angabe folgt eher dichterischen Kriterien als den geographischen Gegebenheiten, denn den Gebirgspass südlich des Kaspischen Meeres müsste Alexander nach der Eroberung Indiens bereits passiert haben (vgl. Lienert 2007, 621).

24 Vgl. Szklenar 1966, 65.

25 Vgl. Stock 2002, 86.

26 Vgl. Blamires 1979, 41.

Frühen Neuzeit, z. B. in Bacons *Nova Atlantis* (BaconNA 355; 359).²⁷ Ziel des Herzogs ist das Heilige Land (ErnstB_(BS) 1812–1815): Von Konstantinopel kommend sind die Reisenden „gên Sûrê“ unterwegs (ErnstB_(BS) 2128), als sie auf dem → Meer ein Unwetter erfasst, das Todesopfer fordert, die Flotte auseinander reißt und das Schiff des Herzogs an einen Ort treibt, welcher von Menschen normalerweise nicht erreicht werden kann (ErnstB_(BS) 2136–2167).²⁸ Der Sturm steigert den Wechsel der Verortung von einem Raum- zu einem Zeitbezug, der sich üblicherweise in der Angabe von Tagesreisen zeigt: Erst nach mehr als drei Monaten kommen die Reisenden nach Grippia (ErnstB_(BS) 2179; 2190–2194; 2206). Außerdem wird die Reiserichtung nicht angegeben, weil sie sich selbst der Kenntnis und der Kontrolle der Reisenden entzieht (ErnstB_(BS) 2136–2138; vgl. auch 2145; 2152 f.; 2164 f.). Grippia ist so als Ort ausgewiesen, der in der Regel unerreichbar ist. Eine Ausnahme stellt der erzählte Fall dar. Mit der gattungsspezifischen Form des Zufalls,²⁹ die sich im Seesturm konkretisiert, wird das Geschehen nicht nur durch den Rekurs auf die Tradition beglaubigt (für Grippia: ErnstB_(BS) 2244 f.), sondern im Zuge der Verortung einer mittelalterlichen Gemeinschaft mit Merkmalen einer Utopie eröffnet sich zugleich eine fiktionale Dimension.

2.2.3 Reiseliteratur

Die Angaben zur Situierung von Ferne-Utopien sind in mittelalterlichen Reiseberichten in der Regel detaillierter als in legendarischen und romanhaften Erzähltexten. Allerdings zeigt sich die Differenz der Textsorten nicht ohne Einschränkungen.³⁰ Parallelen der Darstellung in unterschiedlichen Textgruppen lassen Spezifika der Situierung mittelalterlicher utopischer Gemeinschaften hervortreten.

Die mitteldeutsche Übersetzung von Marco Polos Bericht erwähnt zwei Orte mit Merkmalen einer Utopie, die im Rahmen des Itinerars auf ihre je eigene Weise situiert werden: das künstliche Paradies des Alten vom Berge im Land Mulete (MarcoPolo 10,15–11,14)³¹ und ein Königreich in der Provinz Mangi³² (MarcoPolo 39,25–41,2). In Mulete herrscht Überfluss an Reichtum, Nahrungsmitteln und sinnlichen Genüssen (MarcoPolo 10,16–20); die Idealität des Landes ist durch Gewalttaten, für die der Schöpfer des künstlichen Paradieses dessen Bewohner einsetzt, deutlich einge-

²⁷ Das Motiv des Seesturms mit Irrfahrt weist Verbindungen zu orientalischen und zu antiken Traditionen des Erzählens auf (vgl. Fern 2012, 126–129).

²⁸ Im Erzählzusammenhang hat dieser Abschnitt des Reisewegs die Funktion einer Gelenkstelle (vgl. Kühnel 1979, 256).

²⁹ Zur spezifischen Konzeption von Zufall im Liebes- und Abenteuerroman vgl. Schulz 2010.

³⁰ Das hat bereits Neubers Arbeit über die grundsätzliche Rhetorizität von Reiseberichten am Beispiel frühneuzeitlicher Texte deutlich gemacht (Neuber 1989, insbes. 51 f.).

³¹ Zum Namen Mulete für die Ismailiten vgl. Pelliot 1963, 785–787. Zu Marco Polos Darstellung des Alten vom Berge vgl. Daftary 2011, 109–117.

³² Das Wort bezeichnet den südlichen Teil Chinas (vgl. Reichert 1992, 96 f.).

schränkt (MarcoPolo 10,29–11,13).³³ Lokalisiert wird der Ort am Weg zwischen dem Reich Canocain³⁴ und einer namenlosen Ebene (MarcoPolo 10,7; 11,15–17); Reise-richtung und Entfernungen sind nicht angegeben. Das Königreich in Mangi kann als utopisch gelten, weil dort ein allgemeiner Rechts- und Friedenszustand herrscht (MarcoPolo 40,2–4) und weil sich seine Bewohner dank der generellen Macht und Wehrhaftigkeit ihres Landes dem Müßiggang hingeben (MarcoPolo 39,31–40,2). Das Land liegt im Herrschaftsbereich des Khans von Cathay in der Nähe des Flusses Cakomoya (MarcoPolo 39,19),³⁵ zweier unbenannter Städte sowie des Ozeans (MarcoPolo 39,23–26). Die Ortsangaben zu Mangi sind im Rahmen dieses Textes und im Vergleich mit anderen Bestimmungen der Lage von Ferne-Utopien in Reiseberichten detailreich: Lokalisiert wird nicht nur durch die Sequenz der Reisestationen,³⁶ sondern auch mithilfe vorgefundener Orte (Fluss und Meer), die weder zuvor am Weg lagen noch auf die antike oder biblische Geographie verweisen.

Die Situierungen utopischer Orte im Bericht über die Reise des Odoricus von Pordenone nach Indien und China, hier zitiert nach der Übersetzung des Konrad Steckel, folgen ebenfalls dem Muster des Itinerars und zeigen in diesem Rahmen unterschiedliche Grade der Genauigkeit. Im Land Lamorj herrscht Gemeinbesitz an Grund und Boden sowie an Frauen und Kindern (OdorPSteck 12,2,226–230), und es mangelt weder an Nahrungsmitteln noch an Gold (OdorPSteck 12,3,232–234); dennoch wird das Land nicht ohne Einschränkungen idealisiert, denn Kannibalismus ist dort weit verbreitet (OdorPSteck 12,3,231). Vom vorhergehenden Land Mobar (OdorPSteck 10,6,174–176)³⁷ wird Lamorj auf dem Seeweg in südlicher Richtung binnen 50 Tagen erreicht (OdorPSteck 12,1,220–222),³⁸ Entfernung, Himmelsrichtung und durchquerter Naturraum werden angegeben. Deutlich weniger detailliert werden sowohl das Reich des Priesterkönigs Johannes verortet (OdorPSteck 32,1,865–867) – es kann bei Odorico kaum als utopischer Ort gelten, denn er berichtet lediglich, dass kaum etwas von dem wahr sei, was man sich darüber erzähle³⁹ – als auch das künstliche Paradies des Alten vom Berge (OdorPSteck 35,1–4,929–956).

33 Das Reich des Alten vom Berge ist unter den hier vorgestellten Ferne-Utopien ein Sonderfall: Es dient nicht in erster Linie dem besseren Leben seiner Bewohner, sondern vor allem dem Machtstreben seines menschlichen Schöpfers; es bietet den Bewohnern eine Scheinrealität dar und gehört einer anderen Zeit an als die meisten hier besprochenen utopischen Reiche: Als darüber berichtet wird, ist es bereits zerstört (vgl. Schnyder 2010, 74).

34 Der Ort liegt in Persien und wird auch als Tunocain bezeichnet (vgl. Pelliot 1963, 863, 631).

35 Gemeint ist der chinesische Strom Caramoran oder Huang-ho (vgl. Pelliot 1959, 182 f.).

36 Allerdings fehlt hier die Angabe von Entfernungen in Tagesreisen, die im md. *Marco Polo* sehr häufig vorkommt (MarcoPolo 9,5–7; 9,14; 11,19 f.; 12,25; 13,19 f.; 19,12 f.; 21,1; 36,18; 37,22; 42,20; 48,8 f.). Selten werden Entfernungen auch in Meilen angegeben (MarcoPolo 54,11; 68,28).

37 Gemeint ist offenbar ein Land in der Nähe des Thomasgrabs in Mylapore (vgl. Reichert 1987, 136).

38 Pelliot macht es im Nordwesten der Insel Sumatra aus (vgl. Pelliot 1963, 761 f.).

39 Vgl. die lateinische Fassung (OdorP 32,1); in Steckels Übersetzung wird der Priesterkönig nicht einmal namentlich erwähnt.

Auch die aus verschiedenen Quellen (u. a. aus Odorico) kompilierte Reiseschilderung des Jean de Mandeville situiert die beschriebenen Orte entlang einer Reiseroute. Eingangs reflektiert der Text die Präzision der Ortsangaben: „von allen den stetten, dörrfern und bergen da man durch faren muß“, würden nicht alle erwähnt, „wann es wurde ze lang ze sagende“ (JMandRV 4,16 f.). Der Bericht orientiert sich am Ideal präziser Beschreibung, schließt aber aufgrund einer zwingenden Ökonomie des Erzählens aus, es erreichen zu können.⁴⁰ Im zweiten Teil von Mandevilles Text, in dem von Ferne-Utopien der Brahmanen (JMandRV 174,22–176,20), des Alten vom Berge (JMandRV 158,1–159,18) und des Priesterkönigs Johannes (JMandRV 153,21–157,24; 170,10–26) die Rede ist, sind räumliche Details nicht so zahlreich wie im ersten. Orte, die aus heutiger Perspektive als faktisch gegeben einzuschätzen sind – etwa das Land Cathay⁴¹ –, werden hier in räumlicher Hinsicht kaum anders geschildert als utopische Orte. Der Text setzt die Lokalisierungen des Reiches des Priesterkönigs und des Khans von Cathay zueinander in Beziehung: Das Land des Presbyters liegt etliche Tagesreisen (JMandRV 154,3) entfernt vom Reich des „Chams von Thartarya“ oder von Cathay.⁴² Während man von Genua oder Venedig ungefähr ein Jahr nach Cathay reise, sei es von dort nach Indien erheblich weiter (JMandRV 154,23). Weil die Entfernung so groß („zeverre“, JMandRV 154,11) und die Reise so gefährlich ist, bleiben Kaufleute in der Regel beim Khan von Cathay und reisen nicht zum Priesterkönig weiter (JMandRV 154,13–15). Diese Reiseroute wird durch eine weitere ergänzt und das Priesterkönigreich somit doppelt verortet: Man erreiche Indien, indem man Persien durchquere, bis zu einer Stadt namens Hermospole⁴³ gelange und von da übers Meer bis zur Stadt Cabat⁴⁴ reise; dort angekommen, könne man dann noch weiter reisen – in welcher Richtung und wie lange, bleibt offen (JMandRV 154,23–28). Das Priesterkönigreich liegt somit in einem Bereich, der über das Bekannte hinausgeht und der in ungefährender Weise eine Reiseroute fortsetzt, die an bereits aufgesuchten Punkten entlang führt. Mit diesem räumlich nur gering bestimmten Voranschreiten ins Unbekannte stellt der Text einen Darstellungsmodus heraus, der jedem Itinerar zugrunde liegt.⁴⁵ Deluz hat

40 Dem Anspruch nach gilt somit auch für Mandevilles Ortsbeschreibungen die besondere Detailliertheit, die die Forschung generell für seine *descriptiones* herausgestellt hat (vgl. Campbell 1988, 158 f.).

41 Die Lage Cathays wird durch den Fluss Caramoram oder Huang-ho bestimmt (vgl. Pelliot 1959, 182 f.), an dem auch die zuvor erwähnte Stadt Latitorin (vermutlich Lintsching; vgl. Pelliot 1963, 764) liege (JMandRV 129,10). Entfernungs- und Richtungsangaben fehlen.

42 Zeitgenössischen Reiseberichten gemäß liegt die Tartarei im Norden Cathays (vgl. Reichert 1992, 205). Bei Mandeville bezeichnen beide Begriffe den Herrschaftsraum des Khans (vgl. JMandRV 128,22 f.; 129,22).

43 Gemeint ist die ehemalige Hafenstadt Hormus nordöstlich der noch heute so genannten Insel am Ausgang des Persischen Golfs (vgl. Pelliot 1959, 576–582).

44 Auch Cambaet oder Cambay genannte Stadt in der indischen Provinz Gujarat (vgl. Pelliot 1959, 140).

45 Zu diesem phorischen Modus von Itineraren vgl. Stockhammer 2007, 75 f.

die unpräzise inselhafte Verortung von Ländern, die im zweiten Teil von Mandevilles Text häufig vorkommt⁴⁶ und die sich auch in der Situierung der Utopie-ähnlichen Reiche der Brahmanen sowie des Alten vom Berge zeigt (JMandRV 174,24; 158,3), als Schema des „par deçà“ und „par delà“, also des Hinausgehens über einen gegebenen Punkt, bezeichnet.⁴⁷

Die drei Reiseberichte zeigen das Spektrum des Detailreichtums von Ortsangaben bei der Situierung von Ferne-Utopien in diesem Genre: Marco Polo und Odoricus von Pordenone verorten einzelne Länder im Rahmen eines Itinerars recht genau, verfahren so aber nicht mit jedem der von ihnen erwähnten utopischen Orte; bei Mandeville fällt dagegen die unpräzise Fortsetzung einer eingeschlagenen Route als dominantes Muster der Situierung auf. Die Texte deuten zudem darauf hin, dass Orte, die heute als gegeben gelten, und solche, die als fiktiv zu klassifizieren sind, hinsichtlich der Detailliertheit von Angaben zur geographischen Lage kaum unterschieden werden und dass Ferne-Utopien in der mittelalterlichen Reiseliteratur somit nicht anhand geringer Genauigkeit der geographischen Verortung als fingiert markiert werden.⁴⁸ Im Sinne der formalen Darstellung in der spätmittelalterlichen Reiseliteratur können sämtliche Orte, von denen die Rede ist, auch aufgesucht werden.

2.2.4 Frühneuzeitliche Utopien

Die Lokalisierung der idealisierten Insel in Thomas Morus' *Utopia* greift das Muster der ungenauen Verortung entlang eines Itinerars auf und scheint zugleich auf den spielerischen Umgang mit diesem Schema hinzuweisen. Der Reiseweg, auf dem Raphael Hythlodæus das Eiland erreicht, wird zweimal geschildert: von Petrus Aegidius, einem Freund des Reisenden, in einer auf Ausgangs- und Zielpunkt der Reise beschränkten Reduktionsform (MorusU 50,15–19) sowie ausführlicher von Hythlodæus selbst (MorusU 50,25–52,24). Bereits die Wiederholung verleiht der Darstellung ein gewisses Maß an Komplexität – die Darstellungsweise erinnert an die doppelte Verortung des Priesterkönigreichs des Johannes bei Mandeville. Die Reise, die Hythlodæus auch zur Insel Utopia führt, beginnt in einem Kastell, in dem er auf der vierten Reise des Amerigo Vespucci mit 24 Männern zurückgelassen wird (MorusU 50,3–9). Durch den Verweis auf den Reisebericht Vespuccis wird das Geschehen zugleich beglaubigt und an der brasilianischen Ostküste lokalisiert. Von dort durchfährt der Reisende viele Länder, kommt schließlich nach Taprobane (Ceylon) und Kalikut an

⁴⁶ Aufgrund des vielen Wassers von den Paradiesflüssen bestehe das Reich des Priesterkönigs aus 6000 Inseln (JMandRV 154,5 f.; 157,23 f.). Die räumliche Beziehung der Inseln ergibt sich lediglich aus der Folge entlang der Reisebewegung (JMandRV 165,3; 168,16; 169,11; 171,14); allenfalls wird darauf hingewiesen, dass eine Insel sich in der Nähe einer zuvor beschriebenen befindet (JMandRV 164,21; 167,23; 169,19).

⁴⁷ Deluz 1988, 175, 186 sowie Deluz 2000, 24–27.

⁴⁸ Vgl. Kugler 1990, 146.

der indischen Südwestküste und wird von portugiesischen Schiffen wieder mit nach Hause genommen (MorusU 50,15–19). Wo die Insel Utopia auf dieser weiten Strecke zwischen Brasilien und Indien liegt, bleibt offen: Die Reiserichtung (ost- oder westwärts) wird nicht erwähnt, und die Entfernungsangabe in Tagesreisen bleibt vage (MorusU 50,35). Durch mehrere Besonderheiten der Darstellung entsteht der Eindruck, dass die Ortsangaben in exakter Weise unpräzise gehalten sind: Der Hinweis, nur ein wunderbares Glück habe die Reisenden nach Indien und dann zurück nach Europa geführt („mirabili [...] fortuna“, MorusU 50,16), kann als Markierung der Fiktionalität der Schilderung verstanden werden, denn an anderer Stelle werden Elemente des Wunderbaren aus dem um streng rationale Darstellung bemühten Text ausgeschlossen (MorusU 52,29–54,1). Außerdem behauptet der Erzähler, er habe den Namen des Herrschers und des Landes vergessen, bei dem die Teilnehmer an Vespuccis vierter Expedition zurückgelassen worden sind („principi cuidam (cuius & patria mihi, & nomen excidit)“, MorusU 50,30; „einem Fürsten, dessen Land und Name mir entfallen ist“, MorusUdt 19). Damit provoziert er den Gedanken, dass die Informationen gezielt unterdrückt wurden, um die Lage der utopischen Insel zu verschleiern.

Die unpräzise Situierung der Insel Utopia ist nicht nur Reminiszenz an mittelalterliche Darstellungsweisen von Ferne-Utopien. Die beschriebenen Merkmale des Textes deuten darauf hin, dass die Tradition hier nicht einfach fortgeführt, sondern gezielt aufgegriffen und zugespitzt wird: Die ideale Gemeinschaft wird in *Utopia* zum einen als tatsächlich existierender und erreichbarer Ort charakterisiert; diese Darstellungsstrategie wird zum anderen durch Ungenauigkeiten sowie durch Textelemente, die als Fiktionssignale verstanden werden können, unterminiert. Damit trägt die Schilderung der räumlichen Gegebenheiten in Morus' Text entscheidend zum Spannungsverhältnis zwischen Potenzialität und Irrealität bei,⁴⁹ welches frühneuzeitliche Utopien in epistemischer Hinsicht grundsätzlich auszeichnet. In den utopischen Texten, die auf Morus' *Utopia* folgen, zeigt sich dieses Spannungsverhältnis besonders deutlich erneut in Bacons *Nova Atlantis*.⁵⁰ In Campanellas *Città del Sole* dominiert die ‚real‘ anmutende Umgebung auf der Insel Taprobane (CampCS 2,1–10), und Andreae verweist die Reise, von der in *Christianopolis* die Rede ist, ins Reich der Phantasie.⁵¹ Die Generierung eines idealisierten Ortes in den frühneuzeitlichen Utopien, der mit planvoller Unschärfe in einem größeren räumlichen Zusammenhang situiert wird, lässt

⁴⁹ Vgl. Nipperdey 1962, 360.

⁵⁰ Die Situierung der fremden Gemeinschaft erfolgt entlang einer Reise über den Pazifik zur Insel Bensalem (BaconNA 355). Bereits die Vorrede des William Rawley ruft Dichtung als eine Dimension des Textes auf („pro more Poetices“, BaconNA 353).

⁵¹ Der Text wird als „Lustspiel“ („ludicrum“) bezeichnet (AndrC 35 [32]); zu erreichen sei die idealisierte Gemeinschaft auf dem „academicum mare“ mit der „phantasiae nave“ (AndrC 36; vgl. auch Braungart 1989, 39). Am Schluss des Textes steht die Aufforderung, das Geschilderte in die Welt hinaus zu tragen („abi tamen, mi hospes [...]“, AndrC 226–228). Die Wirkmacht, die der Erzählung damit unterstellt wird, unterminiert die Charakterisierung als Phantasie-Reise; vgl. Braungart 1989, 40–43.

sich vielleicht mit der Herausbildung der Möglichkeit zu trennscharfer Unterscheidung zwischen fingierten Reiseschilderungen und solchen erklären, die sich durch detaillierte Beschreibungen auszeichnen und im Zuge eines schnell wachsenden geographischen Wissens aufkommen, welches maßgeblich auf der Beobachtung vor Ort beruht.⁵² Als Rahmenbedingung des Wandels der Situierung von Ferne-Utopien ist daher nicht nur die Zunahme geographischen Wissens zu berücksichtigen, sondern auch die damit einhergehenden Veränderungen des Verhältnisses von Faktuellem und Fiktionalem. Dieses Verhältnis aber lässt sich kaum einer generellen historischen Tendenz subsumieren, sondern es scheint für jeden einzelnen Text behutsam bestimmt werden zu müssen.

2.3 Innere räumliche Struktur

Wie beschrieben werden utopische Gemeinschaften in der Regel an Orte gebunden, die nach außen klar abgegrenzt sind. In den vier klassischen frühneuzeitlichen Utopien ist diese räumliche Struktur als Insel realisiert, auf der die Stadt als dominante räumliche Konfiguration hervortritt. In mittelalterlichen Vorläufern bilden → Gärten (MarcoPolo 10,17; JMANDRV 158,7–11), Waldstücke (SAlex_(K) 5157–5358; JohHartA 5006–5014⁵³) oder → Täler (HvNstAp 8846; 10935; OdorPSteck 35,1,930–932), → Burgen und Paläste (ErnstB_(BS) 2212–2250; BrandanReis 1144–1154; JMANDRV 158,11–15) oder ebenfalls Städte (MarcoPolo 40,1; HvNstAp 8908; 11010; 11075–11101; JMANDRV 156,17 f.) den entsprechenden Ort. Verschiedentlich sind utopische soziale Ordnungen auch in einer größeren räumlichen Einheit, nämlich in einem Land, situiert (Reinfr 21942; HvNstAp 8827–8846; MarcoPolo 39,24–40,10; OdorPSteck 12,1–3,220–237; 32,1,867).⁵⁴ Die räumlichen Ensembles, die den mittelalterlichen besonders geordneten sozialen Gemeinschaften Platz bieten, sind vielfältig. Sie können sowohl vorgefundene als auch bearbeitete oder künstlich hergestellte Orte sowie schließlich – wie in den frühneuzeitlichen Utopien – Kombinationen beider Ortstypen sein.

⁵² Diese Entwicklung manifestiert sich u. a. in Veränderungen der zeitgenössischen Reiseliteratur: Ab der zweiten Hälfte des 16. Jh.s werden imaginäre Elemente der tradierten Geographie sukzessive aus Reiseberichten ausgeschlossen. Noch zu Beginn des Jh.s scheint mit den ersten Entdeckungsexpeditionen dagegen der Eindruck entstanden zu sein, ehemals für unmöglich gehaltenes (insbes. die Entdeckung eines neuen Kontinents auf der Südseite der Erde) erweise sich nun als tatsächlich existent (vgl. Appelbaum 1998, Abschn. 4–8).

⁵³ Die Brahmanen in Hartliebs *Alexander* stellen einen Sonderfall dar, denn ihr König residiert nicht in einem klar umgrenzten Palast, sondern unter einem Baum (JohHartA 5011); der utopische Ort wird also sowohl durch ein Merkmal des Naturraums markiert als auch durch den Herrscher selbst konstituiert.

⁵⁴ Als besondere Ausprägung Utopie-ähnlicher Reiche, die auf Länder bezogen sind, wird bei Mandeville die insulare Beschaffenheit frühneuzeitlicher Utopien vorweggenommen (s. Abschn. 2.2.3).

Auch die innere räumliche Beschaffenheit utopischer Gemeinschaften ist häufig Teil der Darstellung. In einer Vielzahl der Fälle zeigt sie Elemente der Paradiesikonographie (Gen 2,8–3,24). In den bereits erwähnten Naturräumen finden sich Anklänge an den Paradiesgarten; verbreitet sind darüber hinaus → Brunnen und vor allem Flüsse (ErnstB_(BS) 2231; 2655–2657; BrandanReis 1122; HvNstAp 8882–8899; 11095–11101; MarcoPolo 10,26–29; 40,1; OdorPSteck 35,1,933; JMANDRV 158,21–25; 175,8 f.; MorusU 118,1–24; AndrC 38; BaconNA 377⁵⁵). Ob die konkrete Gestaltung eines jeweiligen Ortes zu seiner allegorischen Deutbarkeit in ein Spannungsverhältnis tritt, muss im Einzelfall untersucht werden.⁵⁶

Architekturen charakterisieren den Raum und werden häufig in ihrem besonderen Schmuck ausführlich beschrieben (ErnstB_(BS) 2212–2245; 2456–2462; 2531–2551; 2562–2698; BrandanReis 1141–1236; MarcoPolo 10,17–19; JMANDRV 156,18–157,7; 158,11–15; MorusU 112,15–22; 118,28–122,7; 136,26–138,26; CampCS 4,3–10,17; AndrC 44–46). Weiterhin finden sich künstlich hergestellte und mechanische Gegenstände: Eine → Mauer in Brandans *multum bona terra* zeigt lebensecht wirkende Tierdarstellungen (BrandanReis 1164–1197); der Alte vom Berge hat in den unterschiedlichen Schilderungen sein Reich stets kunstvoll so einrichten lassen, „das man geloubete das do were das paradys“ (MarcoPolo 10,27 f.; ähnlich OdorPSteck 35,2,935 f.; JMANDRV 158,21–159,6); im Forschungsinstitut in Bacons *Nova Atlantis* gibt es verschiedene künstlich angelegte Räume – → Höhlen, → Türme, Brunnen, pharmazeutische Laboratorien –, in denen Versuche durchgeführt werden (BaconNA 375–383), die natürliche Vorgänge nicht nur nachahmen, sondern häufig auch dazu dienen, neue biologische Arten und neue Materialien herzustellen (BaconNA 375; 377 f.; 380 f.). Die zwei Brunnen der Grippia-Episode des *Herzog Ernst* können in diesem Zusammenhang als Bestandteile der Paradiesikonographie verstanden werden, die der Text in technisch-wunderbare Elemente transformiert, denn sie fungieren als heiße und kalte Wasserleitungen zu einem Badehaus (ErnstB_(BS) 2655–2677, → Bad). Die bauliche oder technische Ausgestaltung und die Detailliertheit, mit der diese inneren Elemente von Ferne-Utopien beschrieben werden, nehmen vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit tendenziell zu.

Die Orte utopischer Gemeinschaften schrumpfen im Vergleich zum sie umgebenden Raum im Laufe der Zeit: Während im Mittelalter ganze Länder Utopie-ähnlich organisiert sein können, werden die klassischen frühneuzeitlichen Utopien räumlich auf Inseln eingeschränkt. Zu beobachten ist außerdem, dass von Menschen gemachte

⁵⁵ *Nova Atlantis* transformiert die Paradiesikonographie, denn Brunnen und → Quellen sind hier Teil der Forschungseinrichtungen, in denen das gesundheitsfördernde so genannte Paradieswasser hergestellt wird.

⁵⁶ Für sachbezogene Texte hat Meier 1978 die Spannung zwischen konkreten Informationen und ihrer Einbindung in tradierte Muster der Allegorisierung beschrieben. Dieses Spannungsverhältnis betrifft nicht notwendig die utopischen Merkmale eines Textes, denn auch der Allegorie kann – wie Tomasek für Gottfrieds *Tristan* gezeigt hat – eine utopische Funktion zukommen (vgl. Tomasek 1985, 167–180).

Raumelemente neben den Anleihen bei der Paradiesikonographie immer deutlicher hervortreten. Darüber hinaus zeigen die Beispiele eine weitgehende Konstanz der Ingredienzien utopischer Orte im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit.

3 Narrative und weitere Funktionen

Ferne utopische Gemeinschaften der mhd. Literatur verfügen über ein breites Spektrum an Funktionen. Sie sind mit Elementen des Wunderbaren eng verknüpft und gehen daher intradiegetisch mit den für staunenswerte Phänomene typischen unterschiedlichen Wahrnehmungsformen einher, die von emotionalen Regungen im engeren Sinne, wie etwa Angst, bis hin zu „kognitive[n] Leidenschaften“, wie Neugier, reichen.⁵⁷ Entgegen der Abwertung jeglicher *curiositas* um ihrer selbst willen in zeitgenössischen theologischen und philosophischen Schriften geht Verwunderung in Episoden volkssprachlicher Erzähltexte über utopische Orte häufig mit dem Wunsch einher, mehr über die jeweilige unbekannte Lokalität zu erfahren, ohne dass dieser Impuls deutlich bewertet oder sanktioniert wird.⁵⁸ Der Protagonist des *Herzog Ernst B* beispielsweise wird, nachdem die Reisenden in Grippia ihren drängenden Hunger gestillt haben, von dem neugierigen Wunsch ergriffen, die fremde Stadt noch einmal zu betreten.⁵⁹ Der ungewöhnliche Reichtum wird darauf ausführlich geschildert und vom Protagonisten nicht nur kognitiv erfasst, sondern auch visuell und – im luxuriösen Bad – mit dem ganzen Körper erfahren.⁶⁰ Als die Bewohner Grippias zurückkehren, endet für Herzog Ernst und seine Begleiter die genussvolle Wahrnehmung der Stadt (ErnstB_(BS) 2817–2844).⁶¹

⁵⁷ Daston/Park 2002, 15.

⁵⁸ Zur Ablehnung der *curiositas* durch Augustinus vgl. Müller 1984, 732f.; zur Ablehnung des Staunens in der Scholastik des 12. bis 14. Jh.s vgl. Daston/Park 2002, 129–140. Aristoteles' *Metaphysik*, aus der die berühmte Auffassung stammt, Verwunderung sei von alters her der Auslöser des Philosophierens gewesen (AristMet I,2,982b10–18), wird erst im 13. Jh. ins Lateinische übersetzt (vgl. Van Steenberghen 1980). Damit gehen Veränderungen des Begriffsfeldes der Neugier im theologischen und philosophischen Diskurs einher, etwa bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin (vgl. Bös 1995, 168–225).

⁵⁹ Ihn „lustet vil sêre“ (ErnstB_(BS) 2485); vgl. Eming 2010, 112–122.

⁶⁰ Zur visuellen Wahrnehmung des Reichtums in Grippia vgl. ErnstB_(BS) 2212–2239; 2370–2395; 2531–2597; zur Erfahrung des Badens vgl. ErnstB_(BS) 2699–2749. Der Drang des Protagonisten zu baden wird ebenso wie die Neugier vor dem zweiten Gang in die Stadt mit der Formulierung ihn „lustet vil sêre“ (ErnstB_(BS) 2704) gefasst; kognitive und andere Leidenschaften liegen hier dicht beieinander.

⁶¹ Mit den folgenden Gewalthandlungen, die in der Tötung des Herrschers der Grippianer durch den Herzog gipfeln, schließt die Episode an das vorhergehende Geschehen in der Heimat des Protagonisten an und spiegelt dieses in wenig verzerrter Form (vgl. Stock 2002, 207–209).

Auch die Blumenmädchen-Episode des *Straßburger Alexander* schildert die visuelle und akustische Wahrnehmung unvergleichlicher Schönheit: Alexander und sein Gefolge werden durch „wunnliclichen sanc“ angezogen (SAlex_(K) 5205). Als die Reisenden die Blumenmädchen erreichen, vergessen sie angesichts von „frowede unde rîcheit“ all ihr „angist unde leit“, „herzeleit“ und „ungemah“ (SAlex_(K) 5229 f.; 5221; 5223). Das Wohlempfinden („wunnen“, SAlex_(K) 5323), welches die schönen und sexuell verfügbaren weiblichen Wesen in menschlicher Gestalt und mit menschlichem Verstand den Reisenden bereiten, übersteigt alles, was sie bis dahin erlebt haben (SAlex_(K) 5323–5325). Die Erfahrung ist allerdings zeitlich begrenzt (SAlex_(K) 5326–5358). Der Wald der Blumenmädchen unterscheidet sich von allen fremden Herrschaftsbereichen, auf die Alexander bis zu diesem Punkt der Narration getroffen ist, denn er lässt sich nicht militärisch erobern. Da die jungen Frauen mühelos „ze wîben“ genommen werden können (SAlex_(K) 5322), wird selbst die Vorstellung einer amourösen Eroberung unterminiert. Noch dazu ist die Verfügbarkeit nicht von Dauer. Damit geht die Blumenmädchen-Episode über die Funktion des Staunen-Machens hinaus und erweist sich als Gegenentwurf zu Alexanders Eroberungs- und Objektgier.⁶² Das distanzierende Potenzial, das diesem utopischen Ort eignet, zeigt Parallelen zur satirisch-kritischen Auseinandersetzung mit den Verhältnissen im zeitgenössischen England im ersten Buch der *Utopia* (MorusU 56,18–109,26); die Blumenmädchen-Episode unterscheidet sich von dieser jedoch sowohl im Grad der Explizitheit der Kritik als auch in der Relation zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen, auf die jeweils verwiesen wird. Die Blumenmädchen-Episode weist außerdem rhetorische und motivische Parallelen zur Schlusspassage des *Straßburger Alexander* auf. Sie kann als Vorausdeutung auf diese ideale Herrschaftsphase Alexanders verstanden werden, die durch „mâze[]“ und „zuht[]“ bestimmt ist und in der „urlôge und giricheit“ fehlen (SAlex_(K) 7263–7269).⁶³ Damit ist die Reise in eine Ferne-Utopie funktional für den spezifisch mittelalterlich gedachten Entwicklungsprozess des Helden;⁶⁴ darüber hinaus verweist sie textimmanent auf einen Zustand zukünftiger Idealität.

Die Beispiele zeigen, dass mittelalterlichen Schilderungen von Reisen an utopische Orte unterschiedliche Funktionen zukommen: Insbesondere bilden sie den Ausgangspunkt für die Darstellung kognitiver und emotionaler Prozesse; zudem können sie der textuell imaginierten (und womöglich auch in ähnlicher Form lebensweltlich realisierten) eigenen Gemeinschaft eine anders und zum Teil besser gestaltete gegenüberstellen sowie in einzelnen Fällen die Möglichkeit zukünftig verbesserter Lebensbedingungen andeuten. In dieser Hinsicht korrespondieren die hier zur Erläuterung

⁶² Vgl. Stock 2002, 117–120.

⁶³ Vgl. Tomasek 2001a, 53 f.

⁶⁴ Zur Funktion des Orientteils im *Herzog Ernst B*, dem Protagonisten Möglichkeiten zur Entfaltung zu geben, vgl. etwa Stock 2002, 189–191.

der Funktionen von Ferne-Utopien herangezogenen hochmittelalterlichen Erzähltexte mit den behandelten Liebes- und Abenteuerromanen des Spätmittelalters⁶⁵ – dem *Reinfrit von Braunschweig*, Heinrichs *Apollonius* und Hartliebs *Alexander* – und auch mit stärker sachbezogenen spätmittelalterlichen Texten wie den vorgestellten Reiseberichten.

In frühneuzeitlichen Utopien werden anders geordnete Gemeinschaften nicht primär mit dem Ziel geschildert, Verwunderung zu erzeugen, sondern vor allem mit dem Ziel, den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen durch plausible Schilderung einer fremden Gemeinschaft eine denkbare Alternative an die Seite zu stellen. Dazu bringen die Darstellungen Orte hervor, welche in der historischen Gegenwart irgendwo auf der Welt zu bestehen scheinen und die durch ihre schiere Existenz dem eigenen Gemeinwesen gegenüber kritische Distanz erzeugen oder eine Vorbildfunktion für dieses einnehmen können. So heißt es am Schluss von Morus' Text, dass es wünschenswert wäre, wenn sich einige der sozialen Institutionen der Insel Utopia auch in den europäischen Staaten realisieren ließen: „ita facile confiteor permulta esse in Vtopiensium republica, quae in nostris ciuitatibus optarim uerius, quam sperarim“ (MorusU 246,1 f.; „jedoch gestehe ich, daß es im Staate der Utopier vieles gibt, was ich unseren Staaten eher wünschen möchte als erhoffen kann“, MorusUdt 110). Die unterschiedlichen Funktionen, die mittelalterlichen Ferne-Utopien zukommen können, werden in frühneuzeitlichen Utopien damit auf eine zentrale Funktion zugespitzt.

AndrC, AristMet, BaconNA, BrandanReis, CampCS, ErnstB_(BS), HvNstAp, JMandRV, JohHartA, MarcoPolo, MorusU, MorusUdt, OdorP, OdorPSteck, Reinfir, SAlex_(K)

→ Anderswelten; → Bad; → Burg, Schloss, Hof; → Fluss, Quelle, Brunnen; → Garten, Baumgarten; → Gebirge, Berg, Tal; → Gralsburg; Gralsbezirk; → Grenze; → Höhle, Grotte; → Indien, Mirabilienorient; → Insel; → Irdisches Paradies; → Land; → Magnetberg, Magnetstein; → Meer, Ufer; → Minnegrotte; → Stadt, Markt, Platz; → Tor, Tür, Treppe, Fenster; → Turm, Zinne, Mauer; → Wald, Lichtung, Rodung, Baum; → Weg, Straße, Pfad

⁶⁵ Für sie ist anstatt eines spezifisch mittelalterlichen Konzepts der Entwicklung des Protagonisten eher der Begriff der entwicklungslosen Abenteuerzeit geltend zu machen (vgl. im Anschluss an Bachtin: Bachorski 1993, 64–66).